kamen in Gefahr. Meine Söhne aber haben ihre Lieblinge, die sie zahm erhalten. Für meinen vierten Sohn namentlich sind die Tauben und Hühner zahm. Er hat aber auch beobachtet, dass „die Hühner sich von dem grossen Hahn viel lieber treten lassen, als von dem kleinen.“

Ich habe nie gehört oder gelesen, ob ein Taubenliebhaber auch die Beobachtung bei seinen Tauben gemacht hat, welche ich gar nicht selten bei den meinigen gemacht habe. Wenn der Täuber sein Weibchen treibt, letzteres sich willig zeigt, in seine Wünsche einzugehen, pflegen beide Gatten, ehe sie die Begattung vollziehen, die Schwanzdeckfedern zu lockern. Da habe ich nun öfter bemerkt, dass der Täuber, nachdem er die Taube getreten, sich seinerseits duckt und von seiner Taube sich treten lässt.

Der Entenstrich.

Von

Ferd. Freiherr von Droste.

Wenn man an den Küsten und auf den Inseln Ostfrieslands sich mit dem gemeinen Mann in ein Gespräch über Jagd einlässt, so ist es etwas sehr Gewöhnliches, dass man die Antwort erhält: „wj gaan ok op de Jagd.“ Forscht man weiter, so heisst es „op Trekvogels in het Schul“, woraus ein mit der ostfriesischen Ausdrucksweise Unbetrauter nicht viel mehr erfährt, als er vor der Fragestellung bereits wusste. Die ganze hier angedeutete Jagd beschränkt sich allein auf den Einfall der Enten des Abends oder des Nachts. Es ist dieses in dortigen Gegenden unbestreitbar die einzige volksthümliche Art zu jagen. Im ersten Viertel des September-Mondes sieht sich der ostfriesische Küstenbewohner veranlasst, auf Recognoscirungen auszugehen und sich zu vergewissern, ob auf die Süsswassertümpel, die Wasserrillen etc. noch keine Enten „zu halten“. Bekunden hinlängliche Massen von Federn und von Losung ein regelmässiges Einfallen der Enten, so setzt er dort eines der alten Entenlöcher von Neuem in Stand und benutzt es so lange, bis er irgendwo anders eine bessere Gelegenheit aufgethan hat. Die Enten erscheinen zwar wohl schon vor dem Viertelmond Septembers; indessen ist ihre Anzahl bis dahin meistens noch zu gering, als dass eine Jagd auf sie sich der Mühe lohnen

würde. Erst zu Ausgange Septembers hat sich ihre Menge genügend gehäuft.

Die zuerst Erscheinenden sind ausser den wenig geachteten Kricken die Spiessenten. Der Hauptdurchzug dieser, Ende Septembers anfangend, hält den October durch an. Ende dieses Monats nimmt ihre Zahl schon bedeutend ab, und im November ist's mit den „Langhalsen" vorbei. Mit ihrem Abnehmen steigert sich die Zahl der Stockenten, und ich glaube, diese letzteren dürften wohl gemeiniglich in viel grösserer Menge auftreten als jene, zum wenigsten war es im Herbste 1866 der Fall. In Unmasse bleiben die Stockenten bis zum strengen Froste, und sind auch dann noch mitten im Winter an eisfreien Plätzen nichts weniger als selten. Und schon mit dem ersten Thauwetter stellen sie sich wieder ein. Die dritte Art, auf welche der Borkumer Jäger hauptsächlich reflectirt, ist die Pfeifente. Die Schwärme davon, welche ich im October auf den Watten und Sandbänken gesehen habe, übersteigen jede Schätzung; sie können nur mit den ungeheuren Wolken von *Tringa cinclus* und *Haematopus* verglichen werden. Das Auffliegen solcher Schwärme verursachte ein Geklapper, das eher von dem Losgaloppiren einer Schwadron, als von dem Sicherheben simpler Vögel herzurühren schien. Nur schade, dass von diesen Tausenden blos eine unbedeutende Anzahl an dem Streichen der anderen Arten Theil nahm. Uebrigens sollen sie im November in enormer Menge heraufkommen.

Während des Tages bevölkern die Enten gleich den Austernfischern, Brachvögeln etc. die Watten, jedoch fand ich sie keineswegs in buntem Gewühl mit diesen durcheinander gemengt. Die Entenschaaren waren für sich gesondert, und unter sie mischten sich lediglich Gänse, vornehmlich Rattgänse *(Bernicla brenta)* und einzelne Möwen. Der Hauptgrund ihres Abgesondertseins schien mir, so weit ich beobachten konnte, in der Wahl des Aufenthaltes zu liegen.*) Auf den sich durch das Labyrinth der Sandbänke hinziehenden Fahrwassern sah ich verhältnissmässig nur sehr wenige Enten liegen; mehr schon auf den sich zwischen sumpfigen Muschelbänken durchwindenden Wasserrillen. Die allermeisten trieben sich

*) Das Gesammtgetreibe der Vögel bei Ebbe auf den Watten macht mir überhaupt den Eindruck, als ob die ganze blossgelegte Fläche streng unter die verschiedenen Arten vertheilt wäre, und zwar nach der Beschaffenheit des Bodens.

indessen in endlosen Schwärmen auf den handhoch mit Wasser bedeckten, übrigens mit Seegras begrünten Strecken des „Nooigen Fields“ *) umher oder an gleichartigen Oertlichkeiten. Des Abends nun eilen sie hinauf auf's Grünland, um die Nacht am Süsswasser zuzubringen; und sie dann dort bei ihrem Einfallen zu erlegen, ist das Trachten der ostfriesischen Jäger und vornehmlich unserer Borkumer.

Nicht alle Enten beehren übrigens mit gleicher Vorliebe ein und denselben Platz mit ihrem Besuche. Die verschiedenen Arten bezeigen darin einige Abweichung. Die Pfeifenten sind diejenigen, die am wenigsten weit vom Meere fortstreichen. Sie bleiben in den grossen, offenen Rillen, auf Borkum im „Zopp“ und auf Ostland im „grossen Schloot“, deren Wasser, wenn auch nicht gerade salzig, weniger aber süss genannt werden kann, und wählen auf demselben die dem Meere zunächstliegenden Theile. Ein Gleiches thun die Brandenten, von denen sich speciell auf Borkum der grösste Theil dem seeartigen Wasserspiegel des vegetationslosen „Twüschendoor's“ zuwendet. Die Pfeifenten fallen fernerhin gern auf die vom Regen sparsam überwässerten Ausläufer des Grünlandes. Die Spiessenten begeben sich mit Vorliebe auf die kleinen Regenwassertümpel, die sogen. „Meeren“, welche überall über die Aussenweiden vertheilt sind. Auch sie verschmähen nicht das nur zolltief überwässerte Grünland. Die Stockenten finden wir überall vor, vorwiegend aber in allen Wasserdälen inmitten der Dünen und ganz besonders in der sumpfigen, schilfbewachsenen Kievitsdäle. Krickenten fallen ohne Unterschied auf die verschiedenartigsten Gewässer.

An allen geeigneten Jagdplätzen befinden sich auf Borkum und Ostland die seit Generationen bestehenden „Schulen“, zu deutsch Entenlöcher. Darunter darf man indessen keine tiefen Erdlöcher verstehen, in denen man sitzend das Gewehr bequem hantieren kann. Das erlaubt die Nässe des Bodens nicht. Nur einen Spatenstich tief kann eine „Schul“ angelegt werden, und die übrige Deckung muss ein aufgesetzter Rand bewerkstelligen. Aber dieser Rand darf vor Allem nicht zu hoch beschaffen sein, weil die Enten sich ausserordentlich davor scheuen. Einige Ueberreste des alten Randes weisen alle auch die noch so sehr verrasten Löcher auf, und

---

*) Ein Theil des grossen Randzels zwischen Borkum und der ostfriesischen Küste. Dieses sind auch die Stellen, wo die Rattgänse sich zu Tausenden aufhalten.

wenn dann das Innere von Neuem ausgestochen und dem vorhandenen Rande aufgesetzt wird, so muss das ausreichen. Die Hauptsache ist, dass die Löcher breit und lang genug sind, damit man seine Gliedmaassen unterbringen kann. Das Feuern aus einem solchen Loche ist freilich mit einigen Schwierigkeiten verknüpft, denn die Lage des Körpers ist mehr eine auf dem Rücken liegende als eine sitzende. Und sich höher zu situiren, dass der Kopf über den Rand hinwegragt, verbietet die Scheuheit der Enten. Die grossen Arten, insbesondere die Spiessenten fallen z. B. nie die nächsten Abende darauf ein, wenn ein altes Schul mit neuem Rande versehen wurde, geschweige denn bei einem neuerbauten. Nichts verscheucht indessen die Enten mehr, als ein Feuern auf sie im Fliegen. Geschieht dieses ein paar Mal, so ist es mit dem Einfallen an jener Stelle für den Abend vorbei. Wahrscheinlich ist dieses darin begründet, dass die in der Ferne heranziehenden Enten das Aufblitzen eines in die Luft gefeuerten Schusses viel weiter erblicken, als wenn sich der Schuss auf den Boden hin richtet. Darum haben die meisten ostfriesischen Jäger es sich zur Regel gesetzt, nie im Fliegen zu schiessen, und im Sitzen auch so wenig als möglich, d. h. wenn es eben angeht, stets mehrere Individuen auf einen Schuss zu erlangen. Fernerhin ist es Regel, dass die Enten von Zeit zu Zeit ungestört bleiben, damit sie sich recht hingewöhnen und bei ihrem Ankommen gleich vertraut einfallen, ohne erst lange herumzufliegen. Ausserdem dürfen die Enten an den einzelnen Abenden nie die ganze Flugperiode hindurch gestört werden, sondern die zuletzt streichenden müssen in Ruhe gelassen werden.

Die Zeit des Striches ist eine zweifache: der Abendflug und der Hochwasserflug. Ersterer ist der unbedeutendere. Er beginnt mit Eintritt der Dunkelheit und währt bis zur vollständigen Finsterniss. Es streichen in ihm hauptsächlich Krick- und einzelne Stockenten; die Entenschwärme erscheinen erst mit Beginn des Hochwasserfluges. Die Zeit des Hochwasserfluges ist verschieden, in der Regel fängt er 3 Stunden vor Hochfluth an. Wenn ich hier übrigens von Hochfluth spreche, so ist damit ausschliesslich die Nachtfluth gemeint. Es ist einleuchtend, dass der Strich dann am belebtesten ist, wenn beide Flüge zusammenfallen, welches auf Borkum an den drei letzten Tagen vor Vollmond und ebenso an den drei letzten Tagen vor Neumond zutrifft. Mit dem ersten Viertel und gleichfalls mit dem letzten Viertel tritt die Fluth in ein Stadium, welches zur Jagd günstig ist, indem zu

beiden Seiten die höchste Fluth auf den Watten Borkums ungefähr um 6 Uhr fällt, eine Stunde, in der es im October bereits stark dämmert. Ist nun an jenen Tagen die Witterung trübe und windig, so beginnt der Hochwasserflug vor dem Abendflug, oftmals schon, wenn es noch ganz hell ist. Bei anderem Wetter bleiben die Enten auf dem Strande sitzen und warten auf Beginn des Abendfluges. Bei stürmischer See streichen die Pfeifenten auch bei der Tagesfluth aufwärts. Nach Vollmond sowie auch nach Neumond wird die Fluth zur Jagd zu spät, wenngleich bei ersterem sich sehr passionirte Jäger nicht abhalten lassen, mitten in der Nacht auszugehen. Im Hochwasserfluge sind es die Spiessenten, welche zuerst erscheinen. Vorher vielleicht die unvermeidlichen Kricken und einzelne Stockenten; der erste Schwarm besteht aber zu Anfange October bestimmt aus Spiessenten. Demnächst kommen die Stock- und zuletzt die Pfeifenten.

Die Krickenten streichen häufiger einzeln als in Schwärmen, oder wenn es geschieht, ist der Schwarm gleich bedeutend. Die Pfeifenten bilden die grössten Schwärme und fliegen gleich den Kricken sehr dicht gedrängt. Die Stock- und Spiessenten sind insgemein zu 5—15 Stück vereint, selten aber mehr als 30 Stück in einem Schwarm.

Die beiden letzteren Arten können leicht mit einander verwechselt werden. Ist es noch einigermaassen hell, so wird es nicht allzu schwer, die Spiessenten an dem langen Halse und abwärts gedrücktem Kopf zu erkennen. Bei dunklem Monde jedoch, wo man froh sein kann, wenn man die Enten beim Durchschneiden des Schussbereiches überhaupt sieht, fällt dieses Kennzeichen selbstredend fort. Das Bestimmen aber lediglich nach dem Gehör aus den durch die Flügelschläge hervorgerufenen Tönen, ist ausserordentlich schwierig und unsicher. In Fällen zwar, wo ich durch das Gesicht oder durch erlegte Individuen Sicherheit gewann, hat es mir geschienen, als ob die Flügelschlagstöne der beiden Arten doch ein wenig unterschieden wären. Indessen kann ich es nicht als überzeugende Beobachtung auffassen, weil die etwas andere Richtung, die etwas andere Schnelligkeit, die etwas anderen Luftwehen bei solch' zarten Tönen zu leicht Veränderung hervorrufen können und auch wirklich hervorrufen. Den schärfsten, wenn ich mich so ausdrücken darf, den pfeifendsten Ton vernehmen wir bei den Stockenten.

Derselbe ist prägnant, in einzelne Töne abgerundet, so dass

man ihn mit dem Munde nachpfeifen kann. Lautet wie: „wititititititititit" etc. Dem entgegengestellt scheint der Ton bei *A. acuta* nicht so rein und abgerundet zu sein, sondern mehr in einander überzugehen. Ich möchte ihn mit: „wiwiwiwiwiwiwi" etc. bezeichnen, worin das abgrenzende „t" vollständig fehlt. Bei heranziehenden Schwärmen hört man zuerst ein sich verstärkendes Rauschen, welches sich sodann in der Nähe in diese Töne zerlegt. Beim Sichniederlassen vernimmt man erst ein starkes Brausen, welches in dem Flattern, bevor die Ente auf's Wasser fällt, sein Ende erreicht. Beide Arten fliegen durchaus regelmässig, wesshalb alle diese Laute sich durch Regelmässigkeit auszeichnen.

Gerade das Umgekehrte ist bei den Pfeif- und Krickenten der Fall. Sie fliegen beide unregelmässig, werfen den Körper bald auf die rechte, bald auf die linke Seite, und schiessen bald ab-, bald aufwärts. Demgemäss klingen die Flügelschlagstöne mehr rauschend und mit Absätzen. Bei den Pfeifenten etwa wie: „fututut, fututut" etc., dann auch mal wie ein hastiges „fufufufufufu" etc. Die Benennung „Pfeifen" für diese Töne ist bei den Krickenten noch viel unzulässiger, man kann sie hier gar nicht anders bezeichnen, als ein Sausen mit Unterbrechungen. Etwa „schuschuschu etc.", welches sich selten in jenes überaus hastige „fufufufu" zergliedert. Beim Einfallen kommt der Schwarm unter jenem unregelmässigen Sausen mit Windeseile angestrichen und glunk, glunk fällt da und dort eine wie ein kleines Steinchen in's Wasser. Das Ziehen grosser Pfeifentenschwärme verursacht ein Brausen, wie man es von den Wolken *Tringa cinclus* zu hören gewohnt ist. Die Pfeifenten-Erpel versäumen es selten im Fliegen, ab und zu ihre flötenden Locktöne auszurufen, wogegen alle übrigen Arten viel schweigsamer sind.

Die Brandente *(tadorna)* fliegt von allen Entenarten am gänseähnlichsten. Sie schlägt die gewölbteren Flügel viel langsamer und tiefer als die anderen Enten. Daher ist das verursachte Geräusch ein abgesetztes „wu wu wu" etc. Bei den Rattgänsen lautet es ähnlich, aber tiefer, etwa: „wuk wuk wuk." Noch langsamer und kräftiger klingt es bei der Graugans: „fuh fuh fuh" etc.

Bei all' den interessanten Bemerkungen, die man auf dem Entenstriche reichliche Gelegenheit hat zu machen, hat diese Art, die Entenjagd auszuüben, doch gewaltige Schattenseiten. Allein schon das Rücklingsliegen in feuchten, oft nassen Erdlöchern, dazu in rauhen Octobernächten, ist geeignet, das Vergnügen wohl sehr

zu versalzen. Ausserdem sind der meistentheils unsichere Schuss (man kann selten das Gewehr angebracht an den Kopf nehmen) und die grosse Schwierigkeit des Sehens in dunkler Nacht nicht gerade danach beschaffen, jene Unannehmlichkeit zu verwischen.

Der Drosselfang.

Von
Universitäts-Forstmeister Wiese.

Wie die rücksichtlose Verfolgung des Raubzeuges, so vortheilhaft sie auch für die Jagdpflege sein mag, dennoch bei dem gegenwärtigen Culturzustande höchst nachtheilig und darum sinnlos geworden ist, so wird auch der Drosselfang immer schädlicher für die Forsten, je länger er geduldet wird. Der Feinschmecker mag das Einstellen des Drosselfangs beklagen, der Forstmann niemals, am allerwenigsten derjenige, welcher in Kiefern zu arbeiten berufen ist, wenn auch die Laubhölzer niemals leer ausgehen werden. Indessen so klar der Nutzen dieser Thiere auch zu liegen scheint, so will es doch fast scheinen, als ob man tauben Ohren predigen würde. So betrübend auch diese Wahrnehmung sein mag, so kann sie doch nicht abhalten, die Wahrheit stets zu wiederholen, sobald sich hierzu nur eine günstige Gelegenheit bietet, selbst auf die Gefahr hin, überhört oder von denjenigen verfolgt zu werden, welche dadurch — wie die Forstbeamten und Jäger — in ihrer kärglichen Einnahme verkürzt werden. Denn wenn auch über den Ausfall des Drosselfangs geklagt wird, wenn auch die Vogelherde eingehen mussten, weil der Fang sich nicht mehr lohnte, so treten doch noch reiche Fangjahre ein, und tausend Vögel und noch drüber rühmt sich dann der Einzelne, gefangen zu haben.

Wie vielen Tausenden seiner ärgsten Feinde hat der Forstmann, der zu gleicher Zeit auch Jäger ist, das Leben gerettet; kann er sich wundern, wenn diese im nächsten Frühjahre seine Waldbäume entnadeln! kann man sich wohl ein verkehrteres Gebahren denken, wie es uns in der That die Wirklichkeit bietet! Thäten die Staatsforstverwaltungen wie die Privatforstbesitzer nicht besser, wenn sie in Anbetracht des Nutzens, den die Drosseln für die Forsten haben, den Drosselfang streng untersagten, dagegen den geringbesoldeten Forstbeamten den Ausfall in ihrer Einnahme entschädigten! Gewiss! Indessen der Schutz der für Feld und Wald nützlichen